

liegende Schachtsohle an, die Leiche lag in einem Felstrog; die obere Kammer, die bei — 5 m im Norden liegt, zeigte den Toten in gleicher Lage. In S 4024 waren die Begräbnisse beide Male unversehrt erhalten, die Leichen waren zwar jedesmal auf die linke Seite gebettet, hatten aber verschiedene Orientierung, in der unteren Kammer schaute der Tote nach Süden, in der oberen nach Osten.

In zwei Fällen sind gar drei unterirdische Felsnischen nachgewiesen, aber in S 4021 waren alle drei restlos ausgeplündert. S 2360 hatte eine Kammer im Westen der Sohle, eine zweite in mittlerer Höhe der Nordwand des Schachtes, die oberste war in der Westwand angebracht. Nur die tiefste Nische bewahrte noch ein Begräbnis, die beiden anderen waren leer.¹

Auf den anderen Abschnitten des Friedhofs sind die Doppelbestattungen seltener; siehe unter anderem S 975 = Giza VII, S. 13, S 835 A = ebenda S. 69, S 2087 = Giza VI, Abb. 19, S 2077 ebenda.² Für den Nordwestteil siehe Fisher, Minor cemetery, Taf. 39 und S. 104, G 3000 mit Abb. 54—55, G 3023 mit Abb. 94—95. Auf dem Friedhof bei der Chephren-Pyramide zeigt Schacht 577 eine obere Kammer mit Bodenvertiefung für die Aufnahme der Leiche, der untere größere Raum kann ebenfalls nur für eine Bestattung bestimmt gewesen sein = S. Hassan, Excav. III, Abb. 97. Alle die erwähnten Gräber gehören dem späten Alten Reich an. — Mehrere Seitennischen fanden sich auch auf dem jüngsten, schon der Pyramidenzeit angehörenden Teil des Friedhofs von Tura; in 28 w 3 wurden zwei unversehrte Leichen gefunden, eine auf dem Boden des Schachtes, die andere in einer Seitenhöhle der Nordwand.

Zwei Fälle unseres Abschnittes müssen gesondert besprochen werden: In S 4336 war die Sargkammer im Osten der Schachtsohle ausgehauen, das Begräbnis fanden wir ungestört; im Schacht selbst aber fand sich eine zweite Bestattung, leider nicht unversehrt, so daß es schwer zu entscheiden ist, ob diese sich zu Unrecht in das Grab eingeknistet hatte, wie etwa Firth-Gunn, Teti pyr. cem. I, Abb. 51 — oder ob ein Mitglied der Familie hier begraben war. Ein ähnlicher Fall liegt bei 28 w 2 = Turah, S. 24 vor; hier war im Schacht bei — 2 m eine Leiche unversehrt gefunden worden, bei + 1 m über der auf — 4,70 m

liegenden Sohle lag in der Nordwand die oben erwähnte Nische mit den Kupferbeigaben, ihr gegenüber im Süden eine zweite Seitenhöhle, aber ohne Inhalt. Handelte es sich um eine der üblichen Beraubungen der tieferen Nische, so ist schwer einzusehen, daß man dabei die wertvollen Kupfersachen unberührt gelassen hätte.

Schacht 4237, südlich von *Hnmwhtp* liegend, hat nur eine Sargkammer im Süden, $3,10 \times 1,80 + 2,00$ m groß. Aber in ihrem Boden sind zwei trogähnliche Vertiefungen ausgehauen. In der größeren = $2,00 \times 0,45 - 0,70$ m lagen noch Reste des Holzarges und des Skelettes; die kleinere, $0,80 \times 0,45 - 0,70$ m, war leer. Darf man nun annehmen, daß sie für eine zweite Bestattung bestimmt war und etwa das Kind neben der Mutter in einer Kammer ruhen sollte? Das scheint gegen den allgemeinen Brauch zu verstoßen, wenigstens jeden Grabraum einem bestimmten Begräbnis vorzubehalten.¹ Man wird daher nach einer anderen Erklärung suchen müssen, die kleinere Bodenvertiefung konnte auch für die Aufnahme der Kanopenkrüge dienen. Quadratische Vertiefungen dieser Art, die die Rolle einer Kanopenkiste übernehmen, werden in der 4. Dynastie stets in der Sargkammer angebracht, siehe Giza I, S. 49f.; später sind sie seltener, doch scheint im ausgehenden Alten Reich der Brauch wieder öfter beobachtet zu werden; so ist er in der großen Kammer von S 4220 belegt und ebenso bei Schacht S 4396 in der Mastaba des *Mst*; siehe auch den 'canopic recess' Firth-Gunn, Teti pyr. cem. I, Abb. 46—47 und Abb. 53—54.

Die Behandlung der Leiche.

In keinem Falle konnte einwandfrei eine vollkommene Mumifizierung, ein Ausfüllen von Brustkorb und Bauchhöhle mit erhaltenden Stoffen, nachgewiesen werden. Man könnte sie bei den Besitzern größerer Anlagen erwarten, aber die Plünderung gerade dieser Bestattungen war allgemein. Bei den einfachen Gräbern ließ sich meist überhaupt nichts mehr von einer Behandlung der Leiche wahrnehmen; die Fälle, in denen sich noch Reste der Leineneinwicklung zeigten, bleiben verhältnismäßig selten, und nur vereinzelt waren sie noch vollkommen erhalten. Vielleicht begünstigten die Art des Bodens und die geringe Tiefe der Schächte die Zersetzung der Stoffe. Andererseits beweist die enge Hockerlage so mancher Leichen, daß eine Mumifizierung im eigentlichen Sinne

¹ Zu den drei Nischen bei *Tn* siehe Giza VII, Abb. 28.

² Der Sonderfall von S 112 ist Giza VI, S. 184 besprochen, Abb. 64—65.

¹ Eine Ausnahme siehe Firth-Gunn, Teti pyr. cem. I, Abb. 54, wo zwei von den drei Särgen gleichzeitig sein werden.

nicht verbreitet war. Daß wir aber mit gelegentlicher sorgfältigerer Behandlung auch bei einfachen Gräbern rechnen müssen, zeigt S 4006, wo wir in der Kammer des nur — 2,00 m tiefen Schachtes ein rechtes Ohr aus Gips auf Leinwand sichteten. Das weist auf eine Gipsmaske, wie sie im Ostabschnitt des Westfriedhofs mehrfach gefunden wurde, siehe Giza VII, S. 113ff. und Tafel 24—25, Giza VIII, S. 26ff. und Tafel 5.

Die Beisetzung in Särgen ist nicht allzuoft nachgewiesen. Sehen wir von den trogähnlichen Vertiefungen in dem Boden der Sargkammer ab, so fanden sich im ganzen rund dreißig Beispiele, alles Holzsärge. Das erscheint bei den rund 700 Gräbern des Abschnittes sehr wenig, nicht einmal 5%. Aber das muß dem ursprünglichen Befund durchaus nicht entsprechen; denn das Holz war in vielen Fällen auch bei unversehrten Bestattungen auffallend stark vergangen, und bei den vielen geplünderten Kammern ist daher oft ein Nachweis überhaupt nicht zu erwarten. Sonst scheint im allgemeinen gerade die Benutzung von Holzsärgen am Ende des Alten Reiches sich stärker durchgesetzt zu haben.

Bis auf geringe Ausnahmen waren alle noch in ihrer ursprünglichen Lage gefundenen Leichen als Hocker beigesetzt, so wie in der Vor- und Frühgeschichte. Die Strecklage kam mit einer neuen Art der Bestattung der Leiche auf, sie ergab sich von selbst, als man die einzelnen Teile des Körpers, Arme und Beine gesondert, stark mit Binden umwickelte, so daß ein Zusammenkauern untunlich wurde. Diese Mumifizierung und nicht der Gebrauch von Särgen war entscheidend; denn Särge verwendete man auch in der Frühzeit, die nur Hockerleichen kennt, und oft fanden sich auf dem Mittelfelde Holzsärge, in denen der Tote mit stark angezogenen Knien lag.

Die mühevoll Herrichtung der Leiche, die ihr beides, die Gestalt des Lebenden und die Unverweslichkeit, geben sollte, war zunächst auf die Könige und die Mitglieder ihrer Familien beschränkt, wurde aber bald auch von dem Hofstaat und den großen Beamten übernommen. Infolge der starken Plünderungen sind die tatsächlichen Nachweise spärlich, aber die Maße der Särge und gelegentliche unversehrte Bestattungen lassen erkennen, daß die Strecklage als die erstrebenswerte Art der Beisetzung galt; siehe unter anderem *R^{er} II* = Giza III, S. 224, Grab 316 = Giza VII, Tafel 12, 14, *'Idw II* = Giza VIII, S. 96.

Die Hockerbestattungen aber sind daneben durchaus nicht verschwunden, sie wurden vom

Volke weitergeführt und finden sich auch gelegentlich bei Nebenbegräbnissen in den großen Maṣtabas, wie *Kj*, Giza III, S. 130. Die Stärke der Überlieferung bekundet sich auch darin, daß sich Hocker selbst in sehr geräumigen Sargkammern finden und daß selbst in Särgen, die eine vollkommene Strecklage gestattet hätten, der Tote oft mit leicht angezogenen Knien beigesetzt wurde, wie S 4570 und Firth-Gunn, *Teti pyr. cem. I*, Abb. 35, 39, 40 aus der Maṣtaba des *Kjmsnu*.¹

Die Hockerlage wurde erst in der Zwischenperiode endgültig aufgegeben; nicht weil die Sargbestattung allgemeiner geworden war, sondern weil die bessere Art der Mumifizierung sich überall durchgesetzt hatte, siehe Firth-Gunn, ebenda S. 42f. und vergleiche die Strecklage der mit Gips überzogenen Leichen, Giza VII, S. 113f.

Suchen wir nun an Hand dieser allgemeinen Entwicklung das Bild zu deuten, das das Mittelfeld bietet, so behindert uns der Umstand, daß gerade die meisten der bedeutenderen Anlagen geplündert waren. In ihnen erwartete man die Befolgung der höfischen Sitte, aber nur wenige der großen Schächte geben uns Belege dafür, wie S 2514, S 4031, D 103 (Südschacht). In den Durchschnitts-Maṣtabas aber wurde jedenfalls der alte Volksbrauch weitergeführt. Andererseits stammen die meisten der Beispiele der Strecklage gerade aus ganz ärmlichen Gräbern, die dazu, nach ihrer Lage zu urteilen, hauptsächlich der jüngeren Zeit angehören, wie sicher die Bestattungen, die sich in ältere Maṣtabas eingemistet hatten. Da sie den Totendienst hier unmöglich machten und die Maṣtabas selbst aus dem späteren Alten Reich stammen, darf man diese parasitären Begräbnisse wohl in die Zwischenzeit setzen, in der eben, wie Saḳkara gezeigt hat, die Strecklage vorherrschend geworden war.

Die Orientierung.

Während des Alten Reiches bettete man die Leiche gewöhnlich in einer Kammer mit Nord-Süd-Längsachse auf die linke Seite, den Kopf im Norden, so daß der Verstorbene nach Osten schaute, der Opferstelle an der Front der Maṣtaba oder der Scheintür des Kultraumes zugewendet und den vom Niltal kommenden Besuchern des Friedhofs entgegenblickend. In den Särgen wird die Seitenlage nicht streng eingehalten, man legte die Leiche auch auf den Rücken oder neigte sie nur

¹ Die drei an ihrer Westwand angelegten Nebenbestattungen enthielten Hockerleichen.

vermuten, daß *Kdjf* tatsächlich ein Vertreter der letzteren Art war und sich so darstellen lassen wollte, ohne daß wir eine Porträtähnlichkeit in allen einzelnen Zügen anzunehmen brauchen.

2. Die Bestattung in D 103.

(Abb. 42.)

Unweit der nördlichen Schmalwand der Mastaba des *Hmwnw* liegt D 103 in gleicher Westlinie mit D 201 (*Inb*). Von den drei Schächten der Anlage wurde der nördlichste noch verschlossen gefunden, die Bestattung unberührt. Das ärmliche Begräbnis wird nur darum ausführlicher beschrieben, weil es ein eindeutiges Beispiel von der Bevorzugung der Hockerlage im späteren Alten Reich auch in einem größeren Grabbau liefert.

Die Kammer liegt im Westen der Schachtsohle und mißt $1,90 \times 1,40 + 1,35$ m. Ihre Wände sind unregelmäßig und nur roh behauen, ihr Boden war mit Geröll aus kleineren Steinen bedeckt. Die Leiche hatte man in der Nordwestecke gebettet, die Arme an die Brust gepreßt, die Hände vor dem Gesicht. Die Beine hatte man möglichst nahe an den Körper gedrückt, so daß die Knie vor der Brust, die Fersen an dem Gesäß lagen. Die Maße betragen vom Kopf bis zum Gesäß 0,65 m, vom Kopf bis zu den Fußspitzen 0,75 m. — Die Bestattung nahm also nur einen Bruchteil des zur Verfügung stehenden Raumes ein, und da Beigaben nicht aufgestellt waren, können die Maße der Kammer die Art der Bestattung keinesfalls beeinflussen haben.

Die Leiche war in Leinwand gewickelt worden; wo diese auf dem Körper gelegen hatte, war sie verschwunden, an den Seiten herabgesunken. Die zarten Knochen waren ungewöhnlich sauber erhalten, schneeweiß und ohne jeden Flecken oder Bruch, das Leinen dagegen hatte sich braun verfärbt.

3. Die namenlose Statue aus D 106.

a. Die Fundumstände.

(Abb. 42.)

Von der Werksteinmastaba D 106, einem südlichen Anbau an die größere Anlage D 105 standen nur mehr wenige Steinschichten an. Nahe der Südostecke fanden wir eine Statue noch in ihrer ursprünglichen Aufstellung, hinter dem 2. bis 3. Quader der zweiten Schicht; ihr Gesicht war nach Osten gerichtet.

Der Front des Grabes war ein Vorraum aus Bruchsteinmauerwerk vorgebaut, mit Eingang im Nordosten; Spuren einer Scheintür fanden sich an seiner Rückwand in der Mitte. Die Statue in situ ist Phot. 107 aufgenommen, die Grabanlage D 106 mit 105, Phot. 126.

b. Die Beschreibung.

(Taf. 7 b.)

Auf dem Rundbild stand kein Name, und da keine Scheintür vorhanden war und auch aus D 105 keine Inschriften erhalten sind, muß der Dargestellte unbekannt bleiben. Die Statue ist 38,5 cm hoch, und ihre größte Breite, von Knie zu Knie beträgt rund 28 cm; der Werkstoff ist Aswan-Granit.

Der Grabinhaber ist mit untergeschlagenen Beinen auf dem Boden sitzend dargestellt. Man hatte diese Sitzart als für Schreiber bezeichnend aufgefaßt; tatsächlich aber war sie allgemein im Gebrauch, und wir begegnen ihr im Rundbild nur deshalb verhältnismäßig selten, weil man den Verstorbenen nicht in dieser bequemen und alltäglich-gewöhnlichen Haltung wiedergeben wollte. Das Sitzen auf dem Sessel war eher besonderen, zumal feierlichen Gelegenheiten vorbehalten, auch wirkten auf diese Darstellungsart die Sitzbilder der Könige als Vorbild, und nicht zuletzt bot es dem Künstler mehr Anreiz, den Körper in einer Haltung wiederzugeben, in der seine Formen besser zur Geltung kamen als bei dem Hocken auf dem Boden; siehe dazu Giza VII, S. 101 f.

Bei dem Hocken mit untergeschlagenen Beinen sind zwei Arten zu unterscheiden: bei der einen werden die Unterschenkel vor dem auf dem Boden aufsitzenden Gesäß gekreuzt, bei der anderen ruht das Gesäß auf deren rückwärts liegenden Kreuzung; siehe Giza VII, Abb. 41 und S. 106. Im ersten Falle müßten die Oberschenkel mit dem Rückgrat einen spitzen Winkel bilden, also in die Höhe stehen, im zweiten umgekehrt sich nach unten neigen. Unser Bild zeigt zwar das Gesäß auf der Sitzplatte ruhend und die Beine im Vordergrund gekreuzt, aber die Oberschenkel sind nicht gehoben, und so ist es meist. Der Grund liegt nicht in der Unkenntnis des Künstlers, er hat vielmehr bewußt die Linien geändert, die sich bei dem Sitz ergaben, so daß es sogar zweifelhaft bleiben muß, ob er eigentlich die eine oder die andere Art des Hockens wiedergeben wollte. Ihm kam es nur darauf an, einen künstlerischen, architektonischen Aufbau der Figur zu schaffen, eine waagerechte kompakte Basis, über der sich

senkrecht der Oberkörper erhebt. Dabei scheint die ganze Figur in ein Dreieck, in eine Pyramide eingespannt, deren Spitze der Scheitel bildet, während die Knie an den unteren seitlichen Endpunkten liegen. Diesem Aufbau zuliebe vernachlässigt man meist den horizontalen Teil, weil bei zu starker Gliederung dessen Funktion als Basis nicht so klar hervorträte. Demgegenüber sind die Fälle, in denen auch die unteren Partien sorgfältig wiedergegeben werden, weit seltener; es sind freilich im allgemeinen die besseren

härtere Steine, wie Basalt und Schiefer, aber Granit eignete sich nicht so sehr für Feinarbeit; denn er ist ein körniges Gemenge, bei dem sich einzelne Teilchen leicht absplittern, also kein ideales Material für Statuen, wie er denn auch im Alten Reich bei Königsstatuen auffallend vermieden wird. Die Eigenart des Materials erklärt auch, daß manche Granitstatuen ein archaisches Aussehen haben, die Figuren noch stark an den Block erinnern; es treten die großen Umrißlinien hervor, Einzelheiten werden vernachlässigt, wie der Bild-

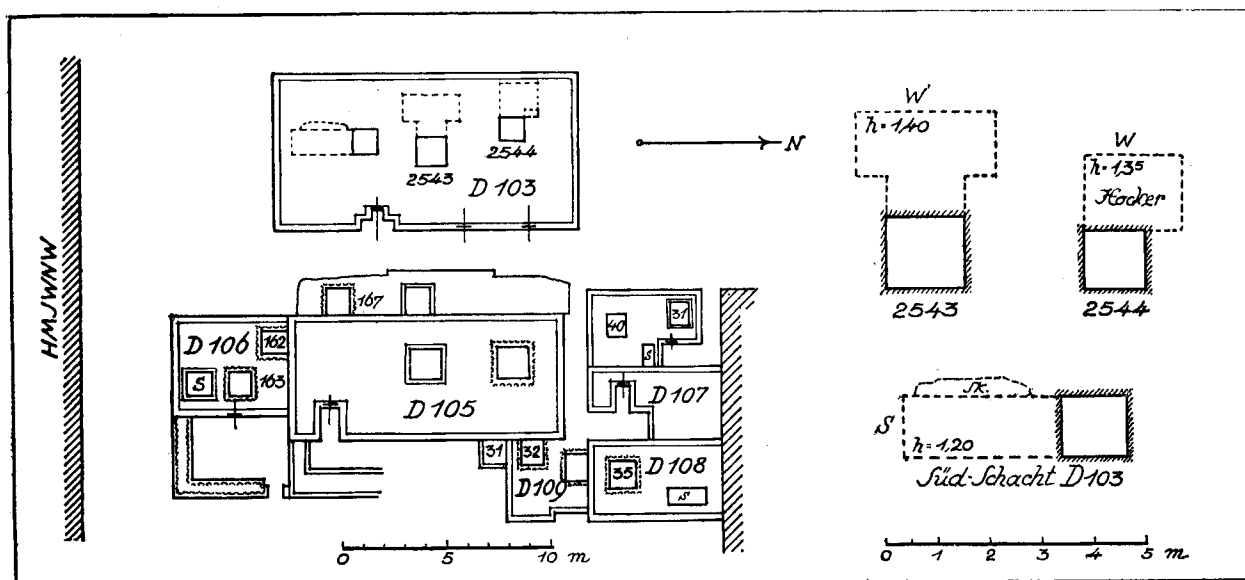


Abb. 42. Plan der Gräber D 103 und D 106.

Werke, wie die berühmten Schreiber des Louvre und des Museums Kairo. Trotzdem kann man die starke Stilisierung nicht auf mittelmäßige Bilder beschränken, man findet sie auch bei sehr guten Stücken, und man darf die summarische Behandlung nicht einfach als Nachlässigkeit oder Unvermögen erklären. Zugegeben sei, daß die naturgetreuere Darstellungsweise einen ganzen Künstler erforderte, wenn die unruhigen Linien des mit gekreuzten Beinen Hockenden die Feierlichkeit des Bildes nicht beeinträchtigen sollten. Andererseits aber entsprach die geometrische Behandlung stärker dem Stil und Geschmack der Ägypter; wir sehen ja auch, wie sich aus dem mit nebeneinander gestellten Füßen Kauernden der glatte Würfelhocker gebildet hat. — Wenn sich in unserem Beispiel die Vereinfachung der Linien bei den Füßen auffallend stark bemerkbar macht, so ist das zum Teil auch auf den Werkstoff zurückzuführen. Nicht als ob der Granit wegen seiner Härte dem Bildhauer Schwierigkeiten bereitet hätte, er meisterte

hauer in unserem Fall die Ohren nur andeutend wiedergibt, und so entsteht leicht der Eindruck der Unbeholfenheit; so wurden beispielsweise die beiden Bilder des *Dršnd*, Schäfer, Propyl. 238, die aus dem späteren Alten Reich stammen, zuweilen viel früher angesetzt.

Zu Einzelheiten sei bemerkt, daß bei unserer Figur der rechte Unterschenkel vor dem linken liegt; das gilt nicht als Regel, in anderen Beispielen wird der linke über den rechten geschlagen; eine Zusammenstellung von Beispielen der verschiedenen Arten siehe Giza VII, S. 108, Anm. 1. — Die Füße sind so verschwommen wiedergegeben, daß ihre Haltung sich nicht leicht erkennen läßt; genauer gearbeitete Beispiele zeigen, daß die Sohle nach oben gekehrt sein soll. — Bei dem Sitz mit untergeschlagenen Beinen treten Knie und Schienbein stärker hervor, und die Waden werden gepreßt; beides sehen wir auf unserem Bilde wohlbeachtet. — Die Form des Schurzes läßt sich nur aus Parallelen erklären; sie hat eine dickere,